

*Erscheinung treten, was sie eigentlich auch schon vorher waren: Als Privatpersonen.*

Von solchen Überlegungen aus könnte man nun jene vielfältigen *Nebelbildungen im Gehirn* analysieren, mit welchen *Privatisierungstendenzen im Namen des Allgemeinen verschleiert werden und ein Individuum sich, bei grundsätzlicher Anerkennung der Organisationsnotwendigkeit, zu jeder konkreten Organisation auf Distanz halten kann*. Etwa: Man würde sich ja organisieren, bzw. in der Organisation wirklich mitarbeiten, wenn es nicht gerade *diese* Organisation mit *diesen* besonders bornierten Funktionären wäre; oder wenn sich in der Organisation nicht gerade *diese* einseitige, den eigenen Vorstellungen so gar nicht entsprechende Auffassung durchgesetzt hätte; oder wenn die Sitzungen der Organisation nicht so *besonders ineffektiv, langweilig und unökonomisch* wären; oder wenn die Aktiven und Funktionäre nicht solche *Macker und Bonzen* wären, die *nur die Macht für sich haben wollen*; oder wenn man sich *tatsächlich spontan als Subjekt in die Organisation einbringen könnte*; oder wenn nicht gerade in dieser Organisation den *Mitgliedern permanent »von oben« ein Maulkorb verpaßt* würde etc.

In derartigen Rechtfertigungs-Ideologemen geht es nicht darum, *reale Organisationen* mit ihren *historischen Problemen und Schwächen durch Mitarbeit zu verbessern*, sondern sie am *privaten Wunschbild der mythischen Einheit von Organisation und Individuum zu messen* und sich *dadurch vom Leibe zu halten*. Ich will dies aber hier nicht mehr im Einzelnen aufzuweisen versuchen. Es sollten mit diesem Vortrag nur *einige Gesichtspunkte* beigesteuert werden, mit denen die Analyse solcher Ideologeme vielleicht auf adäquatere und differenziertere Weise geschehen und allgemein ein *bewußteres Verhältnis des Einzelnen zur Organisation erreicht* werden kann.

Ute H.-Osterkamp

## **Thesen zum Problem des »autoritären Potentials« als Entstehungsbedingungen des Faschismus \***

### I.

Mein Beitrag hat nicht direkt mit Strauß oder seinem Programm zu tun, sondern befaßt sich mit der These, daß es ein autoritäres bzw. faschistisches Potential im Menschen gebe, durch welches Erscheinungsformen wie Strauß mindestens teilweise zu erklären wären.

\* vorgetragen auf dem Kongreß »Wissenschaftler analysieren Konzeption und Funktion von Franz Josef Strauß« des BdWi, Bonn, 27./28. Juni 1980

Diese These wird in den wenigen psychologischen Theorien, die sich überhaupt mit dem Problem des Faschismus beschäftigen, vertreten. Sie lautet genauer: es gibt bestimmte Persönlichkeitsstrukturen im Menschen, die unmittelbar dem Faschismus entsprechen, durch diesen aktualisiert werden und ihn dadurch wieder mit tragen. Eine solche Persönlichkeitsstruktur ergibt sich nach Auffassung dieser Theorien aus der frühen Eltern-Kind-Beziehung und bleibt auch für das Verhalten der Erwachsenen bestimmend.

Die faschismusaffine Persönlichkeitsstruktur ist im wesentlichen unter dem Begriff des »autoritären Charakters« verhandelt worden. Die bestimmenden Züge des »autoritären Charakters« sollen in dem Konflikt zwischen Herrschen und Beherrschtwerden, zwischen Stärke und Schwäche liegen. Der Autoritäre verhält sich — so wird gesagt — gegenüber den Mächtigen unterwürfig und gehorsam, gegenüber allem Schwächerem aggressiv und dominant.

In neueren Ansätzen wird mehr und mehr die relative Prävalenz der Situation gegenüber der Charakterstruktur hervorgehoben — etwa bei Milgram oder in den Stanford-prison-Experimenten von Zimbardo. Auf neuestem Entwicklungsstand der Diskussion ist dieser Widerspruch wiederum dadurch aufgehoben, daß man einen neuen Typus kreierte, den sog. »neuen Sozialisationstyp« oder »Narzißten«, der gerade dadurch definiert wird, daß er keinen Charakter hat, allen Einflüssen gegenüber offen und damit wiederum in besonderer Weise durch den Faschismus gefährdet ist (siehe etwa Paul in: Paul/Schoßig: Jugend und Neofaschismus, 1979).

Die psychologischen Erklärungsansätze des Faschismus waren ursprünglich — so explizit bei Reich — als Ergänzung bzw. Überwindung oder Aufhebung der »ökonomistischen Verkürzungen« der Faschismusinterpretationen der »orthodoxen Marxisten« durch Einbeziehung des subjektiven Faktors gedacht. Die Ergänzung geschah derart, daß dem Marxismus die Analyse der ökonomischen Verhältnisse und der Psychoanalyse die Erfassung der psychischen Entwicklung zugewiesen wurde. Das hatte zur Folge, daß einerseits die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse unabhängig von den handelnden Subjekten diskutiert wurde, und daß andererseits die Notwendigkeit der ökonomisch-materiellen Existenzsicherung auch für das Individuum, das Erfordernis der Erhaltung und Erweiterung individueller Handlungsfähigkeit gegenüber den objektiven Lebensbedingungen, unter den Tisch fiel. Im Zusammenhang mit dem Faschismusproblem zeigt sich dies darin, daß die objektive Unterstützung des Nationalsozialismus durch breite Teile der Bevölkerung auf pervertierte Haltungen wie Asozialität Sadismus, Autoritätssucht, allgemeine Irrationalität und Verantwortungsscheu etc. zurückgeführt wurde, die Bedeutung des faschisti-

schen Terrors, aber auch der Bestechung durch handfeste Vorteile bei der Erzeugung der Mitläuferschaft, völlig unbeachtet blieb.

## II.

Gegen die Theorie des »faschistischen« bzw. autoritären Potentials im Menschen sind im wesentlichen folgende Einwände zu erheben:

1. Sie verfehlt gerade dadurch, daß sie die ökonomische Seite außer acht läßt, die Subjekthaftigkeit der Menschen, d.h. deren prinzipielle Fähigkeit, sich auf der Basis bestehender oder antizipierter Handlungsmöglichkeiten bewußt gegenüber den gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu verhalten und sie kollektiv ihren Interessen gemäß zu verändern.

Die Menschen werden als Opfer der jeweiligen gesellschaftlichen Einflüsse dargestellt, die sich im Individuum auf nicht näher bestimmte Weise zur »psychischen Struktur« verdichten und über diese — bzw. über das Handeln der Individuen, das wesentlich durch diese Struktur bestimmt sein soll — wiederum auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurückwirken. So besteht der subjektive Faktor bei Reich in der Verankerung der gesellschaftlichen Ideologie im Subjekt, und die relative Autonomie der Ideologie gegenüber den objektiven Seinsbedingungen, auf deren Grundlage sie ursprünglich entstand, ergibt sich aus der Verzögerung, die aus dem Umweg durch das Individuum hindurch resultiert.

Die Subjekthaftigkeit erweist sich diesen Ausführungen zufolge somit im wesentlichen als entwicklungshemmendes Moment der Geschichte. Der Zustand der Ausgeliefertheit, der mit einer allgemeinen Entwicklungsfeindlichkeit auf seiten des Individuums einhergeht, wird zum allgemeingültigen Modell menschlicher Entwicklung hochstilisiert, die besonderen gesellschaftlichen Bedingungen der Fremdbestimmtheit in ihrer Auswirkung auf die individuelle Existenz werden so begrifflich nicht mehr faßbar.

2. Die These vom faschistischen Potential im Menschen reduziert sich im wesentlichen auf die tautologische Aussage, daß das Individuum sich so verhält, weil es so ist. Statt das Verhalten auf seine realen Ursachen, Notwendigkeiten, Zielsetzungen hin zu überprüfen, wird es kurzschlüssig aus dem Individuum bzw. seiner spezifischen Vergangenheit heraus erklärt.

3. Der Kampf gegen den Faschismus ist somit — dieser Theorie zufolge — letztendlich »im« Menschen auszutragen. Die Autoritätssucht, Asozialität, Freiheitsunfähigkeit, Verantwortungsscheu etc. sind im Subjekt zu beseitigen, um Platz für die natürlichen Wachstumstendenzen oder die gesellschaftlich zu vermittelnden positiven Grundwerte oder -haltungen zu schaffen. Das Problem der Befreiung vom Faschis-

mus spitzt sich somit auf die »Umstrukturierung der Menschenmasse« (Reich) zu.

Während Reich als Vertreter der Auffassung des spontanen Wachstums die »Ausrottung«, »Ausmerzungen« der ideologischen Perversionen im Individuum als zentrale Aufgabe des Kampfes gegen den Faschismus sieht, wird in neueren Ansätzen (so z.B. von Hennig und Wacker, beide in: Jugend und Neofaschismus, 1979) die Notwendigkeit der Verankerung demokratischer Verhaltensweisen im Individuum bzw. der Erziehung der Affekte und der Soziabilität betont. Soziabilität, Sensibilität, die Berücksichtigung der Interessen anderer lassen sich jedoch nicht unmittelbar anerkennen, sondern setzen objektive Bedingungen voraus, unter denen diese Verhaltensweisen mit den Notwendigkeiten der individuellen Daseinsbewältigung vereinbar sind, d.h. nicht zur Existenzgefährdung des Einzelnen führen.

4. Die These von der verhaltensbestimmenden Kraft der Persönlichkeitsstruktur impliziert die Aufteilung der Menschen in »gute« und »böse«, »freiheitsfähige« und »freiheitsunfähige«, »demokratische« und »autoritäre« etc. Die Aufgabe der »guten« ist es dann, die weniger guten auf den Stand ihrer eigenen Entwicklung zu bringen. Was dabei als gut, was als schlecht eingestuft wird, hängt wiederum von den spezifischen Interessen des jeweiligen Theoretikers ab, die nicht weiter hinterfragt werden, sondern unter der Hand zum allgemeinen Maßstab der Bewertung anderer geraten. Bei Reich ist der sexuell befreite Mensch der gute Mensch. Das Problem, dem er zirkelschlüssig verhaftet bleibt, ist, daß die sexuelle Befreiung die Verhältnisse voraussetzt, die sie zugleich schaffen soll.

5. Die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die einerseits als wesentliche Voraussetzung der positiven Entwicklung auch des Individuums angesehen wird, wird somit im Widerspruch dazu letztendlich über die Veränderung der Individuen angestrebt. Sie soll sich quasi naturwüchsig-organisch aus der steigenden Anzahl der guten und dem allmählichen Verschwinden der bösen Individuen bzw. dem Anwachsen der positiven gegenüber den negativen Eigenschaften im Individuum ergeben.

Der gesellschaftliche Veränderungsprozeß bestünde somit in der Säuberung von allen gefährlichen bzw. für den bestehenden Zustand bedrohlichen Elementen. Zwischen der »Ausmerzungen« unerwünschter Eigenschaften und der Aussonderung unerwünschter Personen besteht jedoch m.E. kein prinzipieller Unterschied: dem einen wie dem anderen liegt, wenn auch im verschiedenem Ausmaß, die Beschneidung und Negierung subjektiver Lebensansprüche, die gewaltsame Unterordnung der Individuen unter die bestehenden Machtverhältnisse zugrunde.

6. Die These vom faschistischen Potential im Menschen impliziert, indem sie die Sicht auf das Individuum einschränkt, die Verneinung der Individualität, der subjekthaften Selbstbestimmung der Menschen. Die »autoritären Tendenzen« werden z.B. nicht als — in ihrer Realisierung allerdings verkürzte und pervertierte — Anstrengungen der individuellen Kontrolle über die relevanten Lebensbedingungen unter konkret-historischen Verhältnissen gesehen, sondern unmittelbar als Charakterfehler gewertet.

Auf der anderen Seite bedeutet die individualisierende Herangehensweise, das Absehen von den konkreten Bedingungen der Existenz, zugleich die Entlastung der Individuen von der Verantwortlichkeit ihres Tuns und damit die Mystifizierung des Faschismus. Die Anziehungskraft von »Führer«, »Volksgemeinschaft« etc. wird z.B. als orgastische Sehnsucht nach Hingabe, als irrationale Identifikation mit der Macht etc. interpretiert, nicht aber als individuelle Praxis der Lebensbewältigung unter spezifisch gesellschaftlich-historischen Umständen untersucht.

Der Kurzschluß der Argumentation liegt in der Reduzierung menschlicher Bedürftigkeit auf die unmittelbare Existenzsicherung, womit alles darüber hinausgehende Verhalten als interessenlos und damit der eigenen Verantwortung entzogen, nur durch höhere, subjektunabhängige Mächte — die Ideologie, das Böse (etwa bei Melitta Maschmann: Fazit, 1979) etc. — bestimmt gesehen wird.

7. Die These vom faschistischen Potential im Menschen ist politisch kurzichtig, indem sie potentiell Verbündete im Kampf gegen den Faschismus auf die Seite des Faschismus drängt. Statt sich um Verständnis für die objektive und subjektive Situation der Betroffenen zu bemühen, werden diese in ihrem Kern in Frage gestellt, was zur Erhöhung ihrer Unsicherheit beitragen und die Tendenz nach unmittelbarer Absicherung und Bestätigung intensivieren wird.

### III.

Zusammenfassend läßt sich also zur These vom faschistischen Potential »in uns« sagen, daß sie im Grunde genommen immer auf die These vom Faschismus in den anderen, nämlich denen mit der autoritären etc. Persönlichkeitsstruktur, hinausläuft. Sie beruht auf der gleichen Reduktion gesellschaftlicher Komplexität »durch personalisierende Konkretisierungen des Abstrakten«, die Hennig z.B. als wesentliches Moment faschistischer Ideologie bestimmt.

Der Kampf gegen die »ökonomistische Verkürzung« des Faschismusproblems durch den »orthodoxen Marxismus« mittels der Psychoanalyse hat also die psychologistische Verkürzung des Problems zur Folge, wobei diese Verkürzung zugleich bestimmte Prämissen mit der

Ideologie des Nationalsozialismus, zu dessen besserem Verständnis sie beitragen will, gemeinsam hat. Die wesentlichen Übereinstimmungen liegen in der personalisierenden Sichtweise des individualistischen Erklärungsansatzes, damit der Verfestigung individueller Ausgeliefertheit an die Verhältnisse, aus der heraus die rigorose Durchsetzung der eigenen Interessen gegenüber anderen als quasi natürliche Existenzform erscheint und in der kollektiven Interessenvertretung eine ideologische Überhöhung erfährt: ich tue es nicht für mich, sondern für die Kameraden, mein Land, mein »erweitertes Ich«, in dem das personale Ich scheinbar aufgehoben ist.

Der individualistische Ansatz kann Macht nur als unmittelbare — isolierte oder auch kollektive — Durchsetzung der Interessen gegenüber anderen fassen, die sich entweder in natürlicher Überlegenheit gründet oder als Ausdruck individueller oder auch allgemeiner Perversion erscheint. Die Stabilisierung der bestehenden Machtverhältnisse ist immer die Folge: entweder in direkter Rechtfertigung oder in abstrakter Negation der Macht, der Verherrlichung individueller Ohnmacht als Innerlichkeit, Vergeistigung etc.

#### IV.

Gegen die psychologistische Verkürzung der Erklärung des faschistischen Einflusses auf die sog. Masse muß die zentrale Bedeutung der gesellschaftlichen Existenzsicherung auch für die individuelle Entwicklung hervorgehoben werden. Der Einfluß des Nationalsozialismus auf breite Schichten der Bevölkerung beruht zum geringsten Teil auf der positiven Anziehungskraft seines Programms, das offensichtlich die wenigsten seiner Anhänger zur Kenntnis genommen haben. Der Faschismus knüpft vielmehr an Sehnsüchten und Bedürfnissen an, die in der Situation allgemeiner Ausgeliefertheit und Bedrohtheit, die er wesentlich verursacht hat, vordergründig werden. Er ist das Versprechen der umgehenden Verbesserung des individuellen Schicksals in Beseitigung des allgemeinen Chaos und Elends und in Überwindung der Entwurzelung und Bedeutungslosigkeit der individuellen Existenz — durch Vernichtung des inneren und äußeren Feindes einerseits und die gleichberechtigte Beteiligung aller »wahren Deutschen« an dem Aufbau eines neuen, von allen bedrohlichen Einflüssen bereinigten Deutschlands andererseits. Er bot die scheinbar risikolose Orientierung aus der aktuellen Bedrängnis heraus unter Beibehaltung bzw. in imperialistischer Ausweitung des gesellschaftlichen status quo und kam damit der allgemeinen Entwicklungsangst entgegen, die zwangsläufige Folge der mangelnden Einflußmöglichkeiten auf den Entwicklungsprozeß ist.

Der Kampf gegen den Faschismus ist nur dann erfolgreich zu führen, wenn er sich nicht gegen die äußeren Erscheinungen, sondern

gegen die Ursachen richtet, die nicht »im« Menschen, sondern in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung liegen. Strauß und die Neonazis sind nicht Ursache, sondern Symptom der Gefahr.

Die Rolle der Psychologie im Kampf gegen den Faschismus ist dabei von untergeordneter, wenn auch nicht unbedeutender Art. Je nachdem, ob die Psychologie die bürgerliche Ideologie der individualistischen Existenz, die in letzter Konsequenz immer die Gefährdung durch den Faschismus impliziert, in ihren Theorien und Methoden reproduziert oder in ihrer Eigenart und Funktion aufdeckt, kann sie den Kampf gegen den Faschismus behindern oder unterstützen.

Ute H.-Osterkamp

### **»Mentale Attraktivität« des Faschismus?\***

Die Rezension der »Materialien vom Antifaschistischen Kongreß Mannheim« (erschienen im Röderberg-Verlag, Frankfurt/M. 1980) durch E. und H. Haustein hat bereits breiten Widerspruch ausgelöst, und auch mir ist es ein Anliegen, mein Unbehagen an diesem Bericht zu artikulieren. Dieses Unbehagen gründet sich im wesentlichen in der Aussage der Hausteins, daß man in Mannheim über die enge Definition des Faschismus als »terroristische Form der Herrschaftsausübung des Monopolkapitals« nicht hinausgekommen sei und — in Wiederholung des alten Irrtums der »kommunistischen Weltbewegung, die schon einmal leichten Herzens auf die analytischen Hinweise Wilhelm Reich's glaubte verzichten zu können« — die »mentale Attraktivität« des Faschismus auf bestimmte Teile der Bevölkerung nicht berücksichtigt habe. — Legt man die Forderung, die »mentale Attraktivität« des Faschismus zu analysieren, so aus, daß es nicht hinreicht, den Faschismus als Instrument kapitalistischer Herrschaftssicherung zu diskutieren, sondern daß man sich darüber hinaus mit der »subjektiven« Basis des Faschismus beschäftigen muß, daß es also klärungsbedürftig ist, warum der Widerstand gegen den Faschismus nicht verbreiteter war und allgemeiner: unter welchen Bedingungen menschliche Individuen Opfer und/oder Mitträger des Faschismus wurden bzw. werden können, so kann man dem nur zustimmen. Der Begriff der »mentalen Attraktivität«, wie er von den Hausteins gebraucht wurde, legt aber m.E. die Auffassung nahe, daß der Faschismus eine ursprüngliche Anziehungskraft auf die Menschen hat, in diesen ein positives Echo auslöst, sich quasi in ihnen wiederfindet und aufgrund dieses unmittelbaren Gleichklangs mit den Massen an die Macht gelangen konnte und wieder kann. Dies ist zumindest die Vorstellung von W. Reich, auf den sich die Rezensenten berufen.

\* Diskussionsbeitrag für die Deutsche Volkszeitung Nr. 49 vom 4.12.1980